

Ansprache von Pfarrer Ralf Haska beim „Red Wednesday“ in Marktleuthen, 29.11.2023

Jedes Jahr gibt Kirche in NOT einen **Jahresbericht** heraus, in dem die **Situation** von Christen in den verschiedensten Ländern dargestellt wird. Es wird dabei auch **verglichen**, wo sich Dinge **verbessert** bzw. **verschlechtert** haben.

Immer werden dort auch **Schicksale Einzelner** erzählt. Von Christenmenschen welcher Konfession auch immer, die unter Hass, Verfolgungen, Drohungen oder auch Verschleppung zu leiden haben und manchmal sogar den Tod fanden.

In dem Bericht von 2023 erzählt eine **katholische Schwester** von ihrem Schicksal. Ein äußerst **eindrückliches Zeugnis** über die **Torturen**, die sie zu erleiden hatte, gleichzeitig aber auch eine Schilderung ihres **festen Glaubens**.

Mich hat das sehr **erschüttert** und ich habe **Hochachtung** vor solch einem Menschen, wie der Schwester **Gloria Cecilia Narváez Argoty**.

Gloria Cecilia Narváez Argoty berichtet Folgendes:

Am **7. Februar 2017** wurde ich in Karangasso im Süden von **Mali** entführt – von einer **Dschihadisten-Gruppe**, wie sich später herausstellte.

Nach **vier Jahren** und **acht Monaten** kam ich am **9. Oktober 2021** wieder frei.

Es war zweifellos eine der **bewegendsten** Erfahrungen in meinem Leben. Auch wenn es **paradox** klingt, rückblickend war es vielleicht eine der **größten Gnaden**, die Gott mir zuteilwerden ließ.

Ich kam im **Jahr 2010** nach Mali. Als **Ordensschwester** in einer mehrheitlich muslimischen Region lagen mir besonders die **Frauen** am Herzen.

Diese Tatsache, dass ich in einer **mehrheitlich muslimischen** Region tätig war, ist mir **sehr wichtig**. Denn die **Geschwisterlichkeit** gehört zum **Charisma** des heiligen **Franziskus** von Assisi. Sie ist eine **Gabe Gottes**, die meinen Orden – die **Franziskanerinnen** von der Unbefleckten Empfängnis – in besonderer Weise prägt.

Wegen dieser **Geschwisterlichkeit** wurden wir Missionsschwestern von den Menschen in Mali **sehr geschätzt**. Die **Muslime** in der Gemeinde, in der wir tätig waren, **bewunderten** zwei Dinge an uns: unser **unablässiges Beten** und unsere **aufrichtige Zuwendung**.

Sie nahmen wahr, dass wir **gemeinsam beten** und für **andere tätig** sind, dass wir trotz aller **Unannehmlichkeiten** und schwierigen **Bedingungen freundlich** bleiben und stets mit einem **Lächeln** eine gute Nachbarschaft pflegen.

Wir haben nicht zwischen **Ethnien**, Klassen oder Religionen unterschieden. Wir sind **jeder Person** mit Nächstenliebe begegnet. **Familien** luden uns in ihr Haus ein und teilten das **Essen** mit uns, zum Beispiel zur Feier des **Fastenbrechens** am Ende des Ramadans. Man hat uns stets mit **großer Freundlichkeit** behandelt. Geschlossene Türen oder unüberwindbare Mauern gab es nicht. So bot sich die Gelegenheit, auf unsere eigene Art und Weise das **Evangelium zu verkünden**.

Wir erklärten, dass unsere Arbeit und geschwisterliche Verbundenheit mit unterschiedlichen Menschen nicht das Werk einzelner Schwestern, sondern eine **Gnadengabe Gottes** ist.

Aber für meine **Entführer** zählte all das nicht. In der Situation, in der ich mich befand, war **nichts** von der **Geschwisterlichkeit** übriggeblieben, die bis dahin eine **Konstante** meiner Missionstätigkeit gewesen war.

Freiheit war **nur noch ein Wort**, eine riesige **Sehnsucht**. Vielleicht aufgrund dessen, was ich zuvor im **ständigen liebevollen**, respektvollen und freundlichen **Umgang** mit Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen und in den unterschiedlichsten Lebenslagen erlebt hatte, wurde mir im Laufe der Zeit **bewusst**, dass ich nicht nur meine **Freiheit im physischen Sinne**, sondern auch meine **Glaubensfreiheit** verloren hatte: Ich wurde **verschleppt, geschlagen und beleidigt**, weil ich mich zu meinem **katholischen Glauben** bekannte oder es zumindest versuchte.

Doch **trotz** der widrigen Umstände, der täglichen Misshandlungen, der Demütigungen und des **Entzugs** von Essen und Trinken habe ich **nicht ein einziges Mal versäumt**, Gott dafür zu danken, dass ich am **Morgen aufwachen** durfte und inmitten all der Schwierigkeiten und Gefahren am Leben blieb: *Wie könnte ich dich nicht loben und preisen, mein Gott, und dir danken? Du hast mich angesichts von Beleidigungen und Misshandlungen mit Frieden erfüllt!*

Ich **betete und bete** noch heute auch **für meine Entführer**. Auch wenn ich geschlagen wurde, grundlos oder weil sie mich beten sahen, sagte ich mir: *„Mein Gott, es ist hart, angekettet zu sein und geschlagen zu werden. Aber ich lebe diesen Augenblick so, wie du ihn mir schenkst ... Und trotz allem möchte ich nicht, dass einer der Entführer zu Schaden kommt.“*

Als Missionsschwester habe ich mich nach **besten Kräften** bemüht, anderen mit **Respekt** zu begegnen. Das war ein wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit. Anderen **mit Liebe** zu begegnen bedeutet, sie zu **akzeptieren** und zu **respektieren**. Wenn wir die **Glaubensfreiheit** anderer Menschen respektieren, können wir dasselbe auch für uns erwarten.

Mir ist bewusst, wie **wichtig** es ist, über die **Religionsfreiheit** zu sprechen; wie wichtig es ist, die Religionsfreiheit zu **schützen**, vor allem in einer **polarisierten** Gesellschaft, wenn versucht wird, **Verstöße** gegen dieses grundlegende Menschenrecht unter den **Teppich zu kehren**.

Aus meiner Missionsarbeit und aus meiner **Gefangenschaft**, die ich zum Teil **gemeinsam** mit zwei weiteren Frauen, einer **Muslimin** und einer **Protestantin**, verbracht habe, habe ich vor allem **zwei Dinge** gelernt:

Wenn wir uns **gegenseitig schätzen**, anerkennen und achten, können wir als Brüder und Schwestern leben.

Und wer **andere akzeptiert**, muss deshalb nicht seine eigenen Überzeugungen aufgeben.

Denn es geht darum, dem anderen **zuzuhören** und jeden Menschen, so wie er ist, willkommen zu heißen und anzuerkennen.

Soweit der **Bericht** von Schwester **Gloria Cecilia**. Er verlangt von uns Bewunderung und Hochachtung. Eine Frau, die trotz allem am Glauben festhält und Jesu: Liebet eure Feinde, versuchte zu leben.

In Bezug auf das **Zurückdrängen** von Christenmenschen müssen wir aber nicht nur in die weite Welt schauen und nicht nur in die muslimischen Länder.

Es geht auch in **Europa** um. Auch hier kämpfen manchmal Menschen darum, im **Glauben sagen** zu dürfen, was sie glauben und welche **Überzeugung** sie auf Grundlage der Bibel haben.

Ein **erschreckendes Beispiel** bietet uns Finnland. Vielleicht haben Sie das in den **Nachrichten** gehört. Erst vor wenigen Tagen hat das **Oberste Gericht** Finnlands ein Urteil bestätigt, mit dem ein Prozess gegen die ehemalige **Innenministerin Finnlands Päivi Räsänen** zu Ende ging.

Päivi Räsänen war von **2011 bis 2015** finnische Innenministerin und ist heute bereits 10-fache Großmutter.

Sie war von der **Staatsanwaltschaft anklagt** worden wegen **Volkshetze**. Die christdemokratische Ex-Innenministerin Finnlands war unter anderem aufgrund eines **2019** von ihr verbreiteten **Bibelzitats** auf dem Kurznachrichtendienst X (früher Twitter) angeklagt worden.

Es handelte sich dabei um **Verse** aus dem ersten Kapitel des **Römerbriefs**, die **Homosexualität verurteilen**. Anlass dafür war die Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands für eine LGBT-Veranstaltung in Helsinki, die als Christin ablehnte.

Ein weiterer Anklagepunkt war eine **Broschüre** gegen die Ehe für Homosexuelle aus dem Jahr 2004 unter dem Titel „Als Mann und Frau schuf er sie“.

Im Kreuzverhör hatte die Staatsanwaltschaft gefragt, ob sie ihre Aussagen aus dem Buch **widerrufen** würde, und Räsänens Interpretation der Bibel zuvor als „**kriminell**“ bezeichnet. Die Staatsanwaltschaft sagte in diesem Prozess:

„Sie können glauben was sie wollen, aber sie können nicht über alles sprechen was sie glauben.“

2022 gewann Räsänen vor dem Bezirksgericht Helsinki, die Staatsanwaltschaft ging jedoch in **Berufung**.

Der Fall hat nicht nur in Finnland, sondern auch **international** für Aufsehen gesorgt. Der **Bischof** wies auch auf die Notwendigkeit von Meinungs- und Religionsfreiheit hin: *„Die Idee der Religionsfreiheit ist es, dass man die christliche Lehre frei verbreiten kann – auch wenn das jemand beleidigend findet. Denn dann kann man das Recht in Anspruch nehmen nicht zuzuhören.“*

Wohlgemerkt: Hier geht es **nicht** um die **Auseinandersetzung** mit **Homosexualität**, sondern einzig und allein darum, ob jemand auf **Grund** seiner christlichen Überzeugung, diese sagen und verbreiten darf.

In jedem Fall tut es Not, den HERRN der Welt um seinen **Beistand** für alle zu bitten, die wegen ihres Glaubens eingeschüchtert oder der Lächerlichkeit preisgegeben werden, die unter Nachteilen zu leiden haben oder vertrieben oder ihrer Freiheit beraubt werden und manchmal sogar das Martyrium bis zum Tode erleiden.

Das wollen wir tun und darin nicht nachlassen.

Amen.